

rer, für die der ernsten Feier so angemessenen Trauergefänge, welche die Hingeshiedene auf ihrem letzten Gange begleiteten. Dank endlich Allen, die der Todten die letzte Ehre erwiesen, und ihr zur irdischen Ruhestätte folgten.

Der Gutsbesitzer Burchardt in Limbach,
als Enkel.

Am 11. d. M. traf uns ein harter, schmerzlicher Verlust, indem uns dieser Tag unsere innig geliebte Tochter, Emilie, im erst zurückgelegten eilften Lebensjahre durch den Tod entriß, nachdem sie lange Zeit an einem unheilbaren Siechthum gelitten. Mit Geduld und Ergebung ertrug die nun Verklärte die ihr vom Schicksal auferlegten Leiden, von denen sie nur der Tod befreien konnte. Und so ruhet sie denn jetzt im tiefen Frieden, und der verklärte Geist, von den drückenden Fesseln des Körpers befreit, weilt in jenen Regionen, wo uns dereinst die Hoffnung des Wiedersehens, der Wiedervereinigung mit der geliebten Geschiedenen winkt. Dieser schöne Glaube gibt uns Trost in unserm Schmerz. Auch waltete des Schicksals Fügung wunderbar über uns, indem uns Gott am 14. d. M. durch die Geburt eines Knaben beschenkte, der am 15., als am Begräbnistage unserer geliebten Tochter, das Bad der heiligen Taufe empfing. So hat denn der Höchste zum Theil uns Das ersetzt, was er uns genommen.

Dem Herrn Diaconus Ulbricht fühlen wir uns aber ganz besonders gedrungen für die so inhaltsschweren Worte am Grabe der theuern Todten, die milden Trost in das gebeugte Herz gossen, sowie für die beziehungsreiche Taufrede, durch welche er dem Neugeborenen die Weihe zum Christen gab, unsern innigsten, tiefgefühltesten Dank hierdurch darzubringen. In gleicher Weise statten wir allen den lieben Verwandten und Freunden, die durch sinnige Liebesgabe den Sarg der Verbliebenen so schön geschmückt, wie den ehemaligen Freundinnen und Gespielinnen derselben, die im langen Zuge zu ihrer Ruhestätte sie begleiteten, unsern aufrichtigsten, herzlichsten Dank ab.

Wilsdruff, den 18. April 1842.

Der Glasermeister Lückhiger nebst Frau.

Mein Herr Redacteur!

In Nr. 14. Ihres Blattes, vom 8. April a. c., kommt ein Aufsatz (Seite 111 ff.) vor, der in mehrfacher Hinsicht merkwürdig ist, und, im Interesse der Menschheit, die noch „will angetrieben sein, ehe sie vorgeht,“ einer nähern Beleuchtung bedarf, denn „hier und da umnachtet noch arge Dunkelheit die Köpfe; darum Lichter aufgesteckt, und recht helle Lichter, denn Viele wollen nicht sehen! — Da ich nun gewiß

weiß, daß es eine Rechtsregel ist, auch die andere Parthei zu hören, so werden Sie, Herr Redacteur, diese Entgegnung in Ihr Blatt mit aufnehmen.

Vorerst ist wohl sicher, daß, wer schreiben will, auch schreiben können muß, hier ist nun dem Herrn Jeremias Frei einiges menschliche widerfahren, denn: auf der 111 Seite Zeile 16—19 von unten steht drei Mal hatte, was hier ein Schulkind für schlecht Deutsch erklären würde; und: man sagt nicht: „einen Candidat,“ sondern: „einen Candidaten“ schicken.

Aber die Hauptsache in jenem Aufsatz sind die „schiefen Urtheile,“ von denen der Herr Einsender nicht, aber ich desto weitläufiger reden will, denn auch hier sieht man, daß Viele nicht sehen wollen.

1) Das Volk — sagt der Herr Einsender — wird unwürdig in der Kirche behandelt. Was nennen Sie denn unwürdig behandeln? Nach meiner Meinung kann man dieß, vernünftigerweise wenigstens, von einem Prediger nicht behaupten, an dessen Predigt oder Vortrag vieles auszusetzen ist. Etwas kann man wohl aus jeder Predigt lernen, denn gänzlich geht doch keiner die Beziehung auf das Höhere und Göttlichere ab. Allerdings habe ich jene besprochene Predigt nicht gehört, aber ich glaube, das eben Gesagte lasse sich gewiß auch auf sie anwenden; und gesetzt, an der Predigt wäre nicht viel Erbauliches gewesen, verläßt denn deshalb der vernünftige Christ entrüstet das Gotteshaus? Ist das christlich? Kann sich denn Herr Frei nicht am Gesange eines schönen Liedes erbauen? Sie armer Mann, wenn Sie das nicht können! Oder gehören Sie etwa zu den neumodischen Christen, welche erst dann in die Kirche treten, wenn die Gemeinde ihr Glaubensbekenntniß schon größtentheils gesungen hat? und die dann, sobald das letzte Wort der Predigt gesprochen ist, noch unter dem Gebete, die Kirche wieder verlassen? Allerdings nur hieraus ist's erklärlich, warum Sie in der Kirche nichts hatten, weil Sie nicht mit der übrigen christlichen Gemeinde andächtig beteten und sangen; denn wer andächtig betet und singt, der bedauert einen Prediger, dessen Leistungen der Anforderung nicht entsprechen, aber er verläßt nicht entrüstet das Gotteshaus. Aber wenigstens um des guten Beispiels willen hätten Sie sich scheuen sollen, von Entrüstung im Gotteshause zu sprechen, oder gehört diese unheilige Gemüthsbewegung mit zu Ihrer Eigenschaft als Lichtfreund, der Sie so sehr affectiren? Lieber Mann, wenn Sie der Welt kein besseres Licht aufstecken können, als diesen Irrwisch, so geben Sie dies Geschäft auf, um Ihres guten christlichen Namens willen! Diese Aufklärungsideen selbst sind es, welche

2) den Mangel an kirchlichem und religiösem Sinne und den spärlichen Kirchenbesuch herbei-